Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 21 (1959-1960)
Heft: 2

Nachruf: Schöni Wort vom ene Dichterfründ a dr Abdankigsfyr
Autor: Fringeli, Albin / Meyer, Traugott

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schöni Wort vom ene Dichterfründ a dr Abdankigsfyr

Albin Fringeli, Schriftsteller, Nunnige

(Dr bekannt Schwarzbuebedichter Albin Fringeli vo Nunnige isch so fründlig gsi und het em Redakter vo «Schwyzerlüt» sy wunderschöni Red gschickt. Wir wei nem vo Härze danke.)

Liebi Truurfamili!
Liebi Fründinne un Fründe vom Traugott Meyer!

«Un isch der Wäg au geech gsi,
Voll Jätt und voller Stai –
Nümm lang, so bin i dobe
Und gangen uf im hai.»

Eso foht sälb Gedicht a, wo öise Fründ a Schluss vo sym Buech «Stimmen und Stunde» gstellt het.
Ganz unverhofft isch dä Obe do gsi, und dr Dichter isch heigange. Ischs wohr? Es isch so schwer dra zglaube. Im Ufftrag vom Schwyzerische Schriftstellerverein und vom Basler Schriftstellerverein darf i Dir zum Abschid ne härzlig Danggschön säge für die Fründschaft, wo Du öis so mänggisch ne Freud gmacht hesch drmit.
Die glychi Tröji hesch Du o zeigt gege Dy Heimet und gege Dy Muetersproch. Un wäge däm dunggts mi, i miess my letschte Gruess i *der* Sproch säge, wo Dir eppis vom Heiligschte gsi isch.
Liebi Truurlüt! Es het vill Muet bruucht, wo si dr Traugott Meyer vorgnoh het, das, won er erläbt het, i dr Mundart uffzschrybe. Er hets gwüsst, ass er nit mit ere grosse Läsergmeini cha rächne.
Es isch aber jo nit bloss ne Flucht gsi i ne vergangeni Wält, wenn dr Dichter zu de alte Lüt im Baselbiet gangen isch, für z luege un zlose. Nei, er hets gspürt un er hets gwüsst, was für ne chöschtlig Guet ass öisi Sproch isch. Die Sproch het er welle erhalte, aber nit bloss die alte Wörter un Sprüch, nei, o dr Sinn für

Gsätzli

I

S git öppis, wo me kaim cha säge,
wo jede muess elaigge träge
juscht wien e Hutte voll und
schwer:
Dais Wehtue, wo aim ganz
durwüelet
und au im Hailigschte no nüelet,
ass higoht, was süscht z heebe
weer.

II

So will i wytergoh:
wo do läbt und
Ganz uf em Bode, wo do läbt
und lybt
und Mueter isch und jung und
ebig blybt.
Will d Wurze strecke, suuge,
was i cha,
im ganze Wäsen Ärdeläbe ha
und Ärdehaiweh bis i letschte
Schnuuf —
no goht mer ainisch au der
Himmel uuf.

III

Gäll, s Läben isch es
Wundergwäb!
Öb Schatten oder Glascht
druf lyt,
öbs do chly schmal syg,
dört chly brait —
aidue, s isch us em Zettel «Zyt»
und Yschlag «Ebigkait»!

IV

Sunne goht und Räge
über en Acher dure.
Jedes lot e Säge
zrugg i syne Fure:
Ass im s Läben uufgoht Stund
für Stund,
d Frucht nit fehlt und zyttig
uusechunt.

Sunne chunnt und Räge
über öisers Läbe.
Jedes tuet e Säge
still drinyne wäbe:
Ass me chachst und starch
im Bode stoht,
zyttig wird und zyttig überegoht.

das wo si schiggt, isch ihm wichtig gsi. Isch d Mundart nit z verglyche mit eme Musigginstrumänt, wos nit so vill Tön, nit so vill Register git, wie ufere Orgele? Hets nit vill Lüt gäh, wo gmeint hei, me chenn se numme bruuche für luschtegi Sprüch und Gspäss zmache? Grad dr Traugott Meyer het öis zeigt, ass me o die tiefschte un ärnschtischte Sache, wos git im Läbe, cha uff Buuredütsch säge . . . wenn ne Ma do isch, wo ne geborene Dichter isch, ne Ma, wo dr Muet nit verliert, wenn s o schwer und miehilig isch, uff me eifache Instrumänt ne prächtegi Melody zspile. Wär aber das fertig bringt, wie dr Traugott Meyer, dä mergt, ass d Mundart ne Rychtum het, wo me i dr Schriftsproch vergäbe suecht.

D Sproch vom Dichter treit ne eigene Stämpfel. Wei mer en verglyche mit em Hebel, won er eisder so gärn gha het? Das het ghei Wärt, glaub i. Er het si agsträngt, si eige Wäg zgoh – un doch mitts im Volch in zblybe. Er het die Grosse gstudiert, er het o de Chlyne uff d Finger un i d Seel ynegluegt. Was er gfunge het, das het er verschafft, er hets verschöneret sym Volch zruggäh. Gross isch das Wärch, won er näbe dr Schuel gschribe het. Un doch – wie bescheide isch er blibe! Wie seit er i syner Übersetzig im 90. Psalm zum liebe Gott:

«Un gäll, de richtisch no mit Liebi,
au s Wärch vo öise Händen uuf!
S isch nütelig. Doch gisch dy Säge –
es macht si, wachst zu dyner Ehr».

Schaffe für d Heimet! Die Uffgob het si dr Traugott Meyer als junge Lehrer un Schriftsteller gstellt. Un zu dr Heimet ghöre vor allem d Lüt. s Beduure, mit de Arme und Plogte, das chunnt eisder wider füre; dängge mer numme a «die zwo Holde»:

«I gang durs Tal. Was muess i gseh:
Uff einer Syte Sunn wie lätz
Und ähnedra isch d Holde . . . jee!

Ei Schatteplätz!
I wött, i chönnt go Sunne neh,
so z chüblewys vom Sunnerai
Und chönnt se sälbe Gresli gee,
Wo Schatte hei!»

Dr Traugott Meyer isch nit zfride gsi, mit sälbe Motiv, wo mer im Volkslied aträffe. Er het o nöiji Forme gsuecht. I sym Roman «s Tunnäldorf» bewyst er, ass me o ganz modärni Froge cha i dr Buuresproch ussdütsche. Die nöiji Zyt im alte Dorf. Im «Gäneral Suter» fiehrt er is us em Baselbiet wyt ewäg nach Kalifornie. Im Fäschtspiel «Inclyta Basilea» lehre mer dr Dichter nonemol von ere angere Syte kenne: als Gschichtskenner und wider als ne Ma, wo cha dangge un will dangge i *der* Stadt, wo ihm i sym Läbe so vill Schöns gschänggt het. Über allem aber stoht sy Mueter, si isch dr guet Geischt:

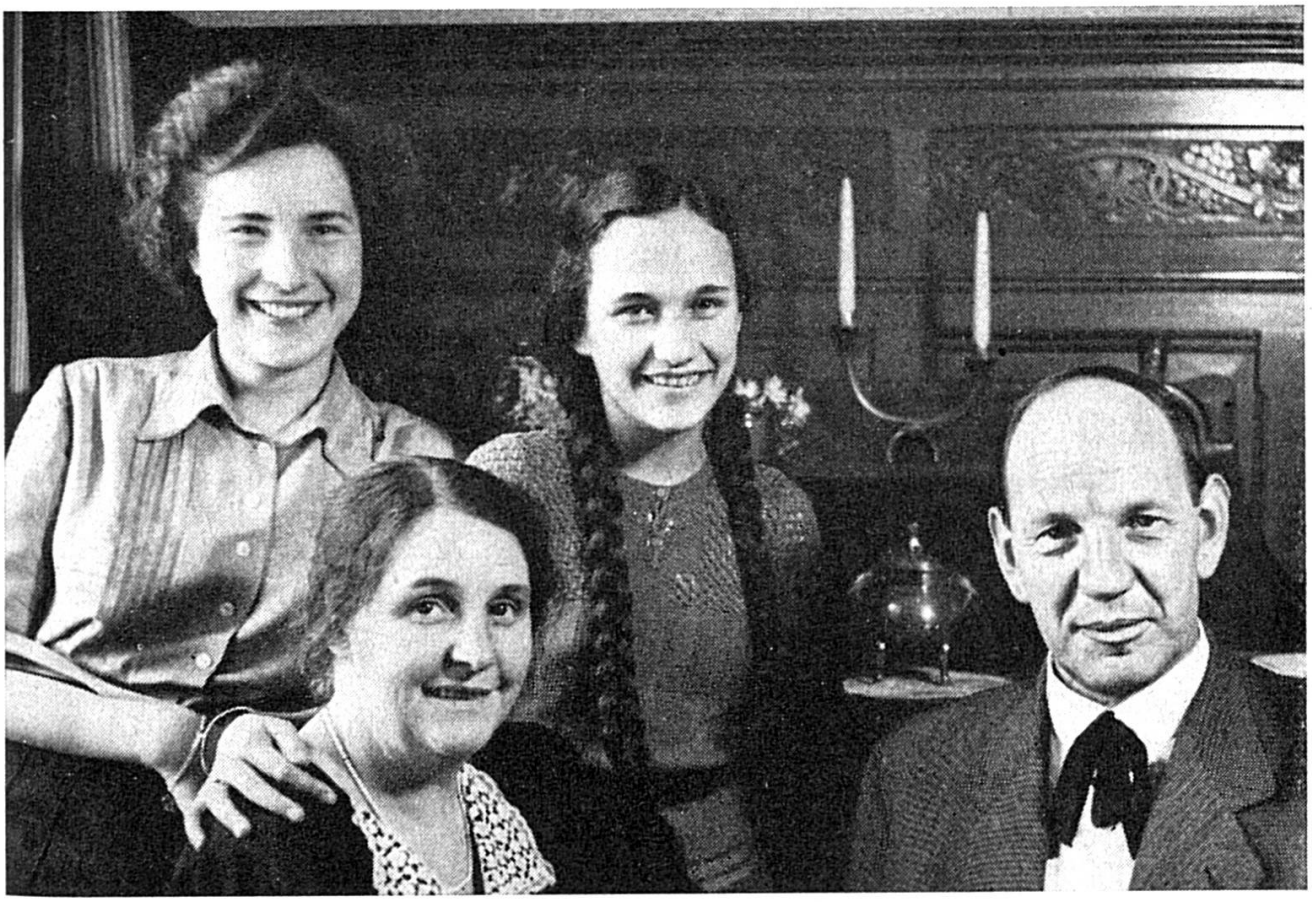
«Es wird mer wohl . . . i gspüre, Du bisch do
und düüselisch dym Bueb durane no.

Und wit mi wider a de Hände neh
und wyterfüehre . . . und mer Ähli gee . . .

Vor villne Johre hei s' Di abegleit.
Jez läbsch in jedim Schübel, wo mi treit.»

Un nonemol dänggt er im e Gedicht a sy Mueter, un hüt chemmen is die Värse wie ne stille Troscht vor, won is dr Dichter mit uff e Wäg git:

«Eis aber hesch mer do glo, Mueter . . . d Sproch.
Un won i die ghör, bisch au du mer noch,
I gseh, i gspür di wider.
Fosch a läbe!
Und läbsch in allem,
Was do chunnt und goht.
Näi, Mueter, du bisch läbig und nit tot!
d Sproch tuet in alls dys heilig Wäse wäbe.»



D' Familie Meyer

Liebe Traugott Meyer! Mit dym «Bottebrächtsmiggel» und mit so mängger Radiosändig, mit Dyne Biecher, mit dym urchige, bodeguete Wort im chlyne Kreis hesch Du Liecht und Wermi i villi Härzen yne treit. Mir alli wärde Di nie vergässe. Un was Du vo Dyner Mueter gseit hesch, mir säges hüt als letschte Gruess vo Dir: «Nei, Traugott, Du bisch läbig und nit tot!»

Du bisch gange uff me herte Wäg is Änedra. Mir alli sy no ungerwägs. Vergälts Gott un bhiet Di Gott!